

# PRESS REVIEW

---

Daniel Barenboim Stiftung  
Barenboim-Said Akademie & Pierre Boulez Saal

Thursday, August 12, 2021



West-Eastern  
**Divan Orchestra**



**BARENBOIM-SAID**  
AKADEMIE



**PIERRE BOULEZ**  
SAAL

Kronen Zeitung, [DB](#), [DIVAN](#)

**Maestro Daniel Barenboim und sein „Friedensorchester“**

Vogtland-Anzeiger, [DB](#), [DIVAN](#)

**Benefizkonzert in der Salvatorkirche von Kürbitz**

---

The New York Times

**What to know about breakthrough infections and the Delta Variant**

Frankfurter Allgemeine Zeitung

**Salzburger Preis für Dirigenten**

Die Zeit

**Jossi Wieler inszeniert bei den Salzburger Festspielen Hofmannsthals frühes Drama „Das Bergwerk zu Falun“**

Der Tagesspiegel

**Opern-Aufführungen in Brandenburg**

Berliner Zeitung

**Bayreuth: Chor der Festspiele ausgelagert**

Die Zeit

**Barbara Frey ist die neue Intendantin der Ruhrtriennale. Die Schweizerin hat ein Faible für Orgelmusik und das Unerklärliche und will vor allem eine gute Gastgeberin sein**

Der Tagesspiegel

**Museen helfen bei Rettung flutgeschädigter Ahr-Kulturgüter**

Israelis und Araber in der Musik vereint

## Das Friedensprojekt

**Das 1999 gegründete West-Eastern Divan Orchestra, das zu gleichen Teilen aus israelischen und arabischen Musikern besteht, ist längst mehr als nur ein Symbol für das Verbindende der Musik. Bei den Salzburger Festspielen setzte es Mittwoch unter Daniel Barenboim auch künstlerisch ein Ausrufezeichen.**

**Maestro Daniel Barenboim und sein "Friedensorchester"**

Maestro Daniel Barenboim hatte wieder einmal alles im Griff. Gewohnt unaufgeregt, mit sparsamster Gestik führte er sein Friedens- und Herzensprojekt – das israelisch-arabische West-Eastern Divan Orchestra – am Mittwoch bei den Salzburger Festspielen durch einen begeisternden Konzertabend mit Beethoven, Brahms und Franck. Der symbolisch Akt eines verbindenden Musikprojekts im Pulverfass Naher Osten – initiiert 1999 von Barenboim und dem Palästinenser Edward Said – hat sich in mehr als zwei Jahrzehnten längst zu einem renommierten, künstlerisch hochstehenden Orchester entwickelt. Die abschließenden Standing Ovationen im Großen Festspielhaus waren hochverdient.

Bereits mit Beethovens Ouvertüre zum "Prometheus"-Ballett hatten die jungen Musiker dank wohl dosiertem

Schmelz und imponierender Klangfülle das Publikum auf ihrer Seite. Danach forderten die Zuschauer von den Brahms-Solisten Michael Barenboim (Violine) und Kian Soltani (Cello) erfolgreich noch vor der Pause die erste Zugabe ein. Großartig auch die Interpretation von César Francks (einziger) Symphonie: Fein nuancierte Holzbläser, mächtige Blech- und Paukenklänge sowie eine vom Forte bis zum zartesten Pianissimo stets akkurate Streichertruppe krönten den Abend.

Heute, Donnerstag, um 20.30 Uhr ist das West-Eastern Divan Orchestra bei den Salzburger Festspielen ein zweites Mal zu erleben. Daniel Barenboim wechselt dafür vom Pult ans Klavier und übergibt die musikalische Leitung an Lahav Shani (Chefdirigent in Rotterdam und Zubin-Mehta-Nachfolger als Musikdirektor des Israel Philharmonic Orchestra).

**Alle weiteren Quellen:** [Kronen Zeitung online](#)  
zum Anfang dieses Artikels

[zum Inhaltsverzeichnis](#)

## Benefizkonzert in der Salvatorkirche von Kürbitz

Mehr als 80 Freunde klassischer Musik trafen sich am Sonntag zum Konzert des "Duo Felle" in der Kürbitzer Salvatorkirche und spendeten den beiden Musikern begeistertsten Applaus.

Kürbitz - Von Johann Sebastian Bach bis Niccoló Paganini, von Irish Folk bis Reinhold Moritzewitsch Glière reichte die musikalische Darbietung und das Kirchenschiff mit seiner außergewöhnlichen Akustik bildete den besten Rahmen. Freiherr Joachim von Feilitzsch begrüßte die Gäste: "Ich freue mich sehr, dass wir die Reihe der Benefizkonzerte in der Kürbitzer Kirche nach einer coronabedingten Pause im vergangenen Jahr endlich fortsetzen können. In Zusammenarbeit mit dem 'Festival junger Künstler in Bayreuth' konnten wir mit Joao Filipe Pereira Brito/Cello aus Portugal und David Tobin/Violine aus Irland zwei außergewöhnliche Künstler für unser Konzert gewinnen." Er bedankt sich für die sehr gute Zusammenarbeit beim Kirchenvorstand, beim erkrankten Pfarrer Joachim Vödisch, der am Konzert leider nicht teilnehmen konnte und beim Mitorganisator, dem Lions Club Plauen. Es sei wichtig, sich wieder auf die Bedeutung von Kunst und Kultur zu besinnen und gerade klassische Musik sei für viele Menschen Balsam für die Seele: "Wir wollen an die Opfer denken, die bei der Flutkatastrophe im Westen Deutschlands zu Schaden gekommen sind. Auch wir wollen helfen

und den Erlös unseres Konzerts für die Kinder in besonders betroffenen Gebieten spenden", so von Feilitzsch bei den Begrüßungsworten.

Andächtig lauschten Musikfreunde in der Salvatorkirche zu Beginn der Bach'schen Suite Nr.2 für Cello in d-moll. Emotional wurde es, als David Tobin zur Violine griff und vor den ersten Tönen der Caprice Nr.6 schwärmte und verriet, dass diese Musik sein Lieblingsstück von Paganini sei. Zu dieser Zeit hatten die beiden Künstler längst die Herzen der Zuhörer erobert. Tobin ist schon einige Jahre in Deutschland: "Zuerst habe ich sechs Jahre an der Hochschule für Musik und Tanz in Köln studiert, jetzt ist Berlin zu meiner zweiten künstlerischen Heimat geworden." Er hat in weltbekannten Orchestern gespielt und viele Konzerthäuser von Weltruf kennengelernt. Mit einem Augenzwinkern sagt Tobin, dass die Akustik in der Kürbitzer Kirche viel besser sei, als die in der New Yorker Carnegie Hall: "Zu den Höhepunkten meiner Künstlerkarriere gehört mein Mitwirken im **West-östlichen Divan Orchester** unter Leitung von **Daniel Barenboim**. Hier musizieren vor allem israelische und arabische Künstler gemeinsam, die damit ein Zeichen für den Frieden im Nahostkonflikt setzen." Die von den Musikern hoch gelobte Salvatorkirche Kürbitz ließ Kanzler Urban Caspar von Feilitzsch vor 398 Jahren bauen, sodass 2023 ein großes Jubiläum ansteht. Sicher wird die

Kirchgemeinde mit vielen Besuchern dieses Jubiläum gebührend feiern. Man sieht der Kirche nicht an, dass sie "in die Jahre gekommen" ist.

Dem Betrachter offenbart sich ein gepflegtes Ambiente unter dem Gewölbe der Kirche und auch im Umfeld ist die Zeit nicht stehengeblieben. Pünktlich zum Konzert wurde die Sanierung des Pfarrhofs abgeschlossen, der mit neuem Granitstein versehen wurde.

Wolfgang Sachs blickt auf 30 Jahre Mitgliedschaft im Lions Club Plauen zurück und ist mit der Salvatorkirche in Kürbitz eng verbunden: "Zum letzten Benefizkonzert mit dem israelischen Ensemble 'Tel Aviv Winds' im Sommer 2019 war ich Präsident des Linos Clubs Plauen und diese schönen Erinnerungen konnte ich heute auffrischen." Klaus Degner vom Lions Club Hof lobt das Engagement in Kürbitz: "Wir pflegen seit 1990 eine Partnerschaft mit dem Lions Club Plauen, den wir schon bei der Gründung als Pate begleitet haben. Uns eint der Einsatz für soziale Projekte und die Unterstützung von Menschen in Not." Das war auch das Anliegen des Benefizkonzerts in der Salvatorkirche zu Kürbitz anno 2021. |TEMH

(Abbildung)  
Freiherr Joachim von Feilitzsch, David Tobin aus Irland mit seiner Violine und Joao Filipe Pereira Brito aus Portugal mit seinem Cello (v.l.). Foto: TEMH  
Hans Jörg Tempel

# What to Know About Breakthrough Infections and the Delta Variant

Scientific understanding of the coronavirus variant is changing quickly. Here's a recap of the most important findings.



By Apoorva Mandavilli

Aug. 11, 2021

Citing new evidence that vaccinated Americans with so-called breakthrough infections can carry as much coronavirus as unvaccinated people do, the Centers for Disease Control and Prevention last month urged residents of high-transmission areas to wear masks in public indoor spaces, regardless of their vaccination status.

The announcement reversed the agency's recommendation in May that vaccinated people could forgo masks. The vaccines remain highly effective at preventing severe illness and death, but the highly contagious Delta variant and persistent vaccine refusal have taken the country in an unexpected direction. Infections have spiked to the highest levels in six months.

"If the war hadn't changed, I wouldn't have felt the need to take such a widely unpopular action," Dr. Rochelle Walensky, the C.D.C.'s director, said in an email.

Dr. Walensky has repeatedly said that breakthrough infections are extremely rare. But the agency does not tally national figures on breakthrough infections that don't result in hospitalization or death, and, in any event, its numbers lag by a few weeks. The exact incidence of these infections, as well as their outcomes, is unknown.

Breakthrough infections seemed to be vanishingly rare when previous versions of the coronavirus dominated in the United States. But recent outbreaks suggest that the numbers may be higher with the arrival of the Delta variant.

"A modest percentage of people who are fully vaccinated will still get Covid-19 if they are exposed to the virus that causes it," Dr. Walensky said in the email.

Still, most vaccinated people with a breakthrough infection are likely to have mild symptoms. And they may even benefit, in the long run: Every exposure to the virus is an opportunity for the immune system to strengthen its defenses against variants that may emerge in the future.

Booster shots and mild natural infections can both increase the immunity initially gained from the vaccines, said Dr. Michael Mina, an epidemiologist at the Harvard T.H. Chan School of Public Health. "This is why young adults and adults don't get sick — it's because as a kid you get an opportunity to see these pathogens over and over and over," he said.

## The vaccines were designed to prevent severe illness, not infection.

The vaccines were intended to prevent hospitalization and death, the worst outcomes of infection, in large part the result of damage to the lungs and other organs. The vaccines produce antibodies in the blood that prevent the coronavirus from taking root in those organs.

But the infection begins when people inhale or ingest the virus through the nose or the throat. Some antibodies produced by the vaccines do seem to be present in nasal secretions and saliva, and were probably enough to thwart previous variants of the virus. Delta offers a tougher challenge.

### Understand the Delta Variant

- **What We Know:** The variant is spreading rapidly worldwide and fueling new outbreaks in the U.S., mainly among the unvaccinated. Here's what scientists understand about it so far.
- **Guidance for the Vaccinated:** The rise of the Delta variant of the coronavirus has raised new questions about how the vaccinated can stay safe and avoid breakthrough infections. We asked the experts for advice.
- **Who Is Being Hospitalized:** People with compromised immune systems and the unvaccinated make up a high percentage of patients who end up in the hospital in N.Y.C.
- **Delta Variant Map:** The patchwork nature of the coronavirus vaccination campaign in the United States has left people in many parts of the country still vulnerable to the virus and the fast-spreading Delta
- **Delta and Schools:** Classrooms are opening their doors to a different pandemic. Here is how to think about risk.

Early in the infection, when people are most likely to be contagious, the Delta variant seems to replicate in amounts that are perhaps 1,000 times as much as those seen in people infected with other variants, defeating immune defenses in the nose and throat.

“It’s just way more virus that’s going to potentially overwhelm that initial firewall,” said Jennifer Gommerman, an immunologist at the University of Toronto.

To prevent both severe illness and infections, the vaccines would need to produce long-lasting antibodies in the blood and the nose. “That’s a really tall ask for a vaccine,” Dr. Gommerman said.

SUBSCRIBER-ONLY LIVE EVENT

## What to Know About Children and Covid-19

Thursday, September 9

1 p.m. E.T. | 10 a.m. P.T. | 6 p.m. B.S.T.

When it comes to our children and Covid, we have more questions than answers. How will new variants affect them? How will they go back to school safely? Join Dr. Anthony Fauci and Times journalists (who are parents themselves) for a vital Q&A session for parents, educators and students everywhere.

## Breakthrough infections are likely to be uncommon, but data is lacking.

It's unclear exactly how common breakthrough infections are; most estimates rely on figures predating the Delta variant's rise in the United States. There is also too little testing in the country to get an accurate assessment.

### The Coronavirus Outbreak ›

#### Latest Updates ›

Updated

- [The F.D.A. will approve a third dose of vaccine for people with weak immune systems.](#)
- [Texas hospitals are overloaded with virus cases.](#)
- [Virus misinformation spikes as Delta cases surge.](#)

“I think that if we started to test people just randomly on the street, we would find a lot more people who test positive,” said Dr. Abraar Karan, an infectious diseases fellow at Stanford.

Some experts believe breakthrough infections are likelier after exposure to the Delta variant than to prior forms of the virus. Even when more recent data becomes available, however, it still is likely to show that a vast majority of hospitalizations and deaths from Covid-19 occur in unvaccinated people.

“Epidemiologically and clinically, I’ve still not seen really any severe cases among fully vaccinated people who are immunocompetent,” Dr. Karan said. “The pattern that I’m seeing is still primarily unvaccinated who are making it to the I.C.U.”

The C.D.C. reports that as of Aug. 2, more than 7,500 people with breakthrough infections had been hospitalized or had died. And a New York Times analysis of data from 40 states shows that fully immunized people accounted for less than 5 percent of hospitalizations and very few deaths from Covid-19.

Covid-19 testing at a Unidos En Salud community vaccination and testing site in the Mission District of San Francisco. Mike Kai Chen for The New York Times

## **The real danger from breakthrough infections is to the unvaccinated.**

Breakthrough infections are unlikely to pose a serious health threat to most people who are fully immunized. The risk is greater for people around them who are unprotected — either because they are unvaccinated, or because their immune defenses are weakened by age or certain medical conditions.

Vaccinated people are certainly less likely than the unvaccinated to become infected. But on those occasions, vaccinated people can carry as much virus in their nose and throat as unvaccinated people, according to new data from the C.D.C.

The virus should not last very long, because antibodies and immune cells will quickly rally to suppress it. But infected people can transmit the virus to others very early, even before they feel symptoms.

So breakthrough infections could contribute to viral spread in a community, if less often and for a shorter period of time than infections in unvaccinated people. It's just one more way for the virus to find unvaccinated people.

## **In some rare cases, breakthrough infections may lead to persistent symptoms.**

“Long Covid” is a poorly understood set of symptoms that can plague people for several months after an active infection has ended. While those symptoms eventually resolve in many patients, “there are this subset of people who have long Covid who just aren’t able to recover at all,” said Akiko Iwasaki, an immunologist at Yale University.

Only a couple of small studies have investigated how common or severe long Covid may be after breakthrough infections. It is likely to be rare, some experts say, because breakthrough infections are uncommon to begin with and shorter in duration.

In one study in Israel, about seven of 36 people with breakthrough infections had persistent symptoms for more than six weeks. And in a survey of Covid-19 survivors, 24 of 44 people with a symptomatic breakthrough infection reported lingering problems.

“We really need a wider national or even international survey,” Dr. Iwasaki said.

## **Breakthrough infections may offer an unexpected advantage.**

If you get through a breakthrough infection relatively unscathed, you are likely to walk away with more robust protection against variants. The infection essentially acts as a booster shot, researchers say, strengthening your immune system’s ability to recognize and fight the virus.



Studies have shown that when people who recover from Covid-19 receive even one dose of a vaccine, their antibody levels skyrocket. “I expect similar things would happen when you have a breakthrough infection,” Dr. Iwasaki said.

The vaccines train the immune system to recognize a piece of the original virus, a strategy that may leave us vulnerable to future variants. But every exposure broadens the repertoire of immunity, Dr. Mina said.

Eventually, through booster shots or through repeated infections, our bodies will gain an education in the virus sufficient to counter versions with new mutations, he said, adding, “But we’re not there yet.”

## Salzburger Preis für Dirigenten

Der Brite Joel Sandelson, geboren 1994 und ausgebildeter Cellist, hat den Herbert von Karajan Young Conductors Award, den Wettbewerb für junge Dirigenten bei den Salzburger Festspielen, gewonnen. Die Jury unter der Leitung des Dirigenten Manfred Honeck entschied sich unter den drei Finalisten, nachdem alle Kandidaten zuvor gemeinsam mit der Camerata Salzburg ein eigenes Programm dirigiert hatten. Die Auszeichnung ist mit 15000 Euro dotiert, ferner erhält Sandelson im kommenden Jahr die Möglichkeit zu einem Festspielkonzert mit dem ORF Radio-Symphonieorchester Wien samt einem Solisten. Insgesamt gab es 250 Bewerber. F.A.Z.

# Leiden im Zauberschacht

Wer tief genug hinuntersteigt, muss doch irgendwann im Genie-Stollen ankommen: Jossi Wieler inszeniert bei den Salzburger Festspielen Hofmannsthals frühes Drama »Das Bergwerk zu Falun« VON PETER KÜMMEL

Die Protagonistin dieses Schauspiels ist die Zeit. Ihre Bewegung wird auf der Bühne gezeigt. Und da dem Spiel ein starker Fatalismus zugrunde liegt, geht alles im Kreis. Nebel steht über der Szene. Woher stammt der? Offenbar von den Menschenbauwerken, die hier, bevor sich der Vorhang hob, krachend eingestürzt sind. Der Spielort ist ein Trümmerfeld, aus dem sich nie mehr eine sinnvolle Konstruktion erheben wird, weder Hoch- noch Tiefbau findet statt, sondern dauerndes Seitwärtskriechen, sinnloses Umräumen von Trümmern.

Jossi Wieler inszeniert für die Salzburger Festspiele Hugo von Hofmannsthals frühes, kaum bekanntes, in seiner eigenen Poesie schier ertrinkendes Schauspiel Das Bergwerk zu Falun. Warum tut er das? Weil die Salzburger Festspiele derzeit (seuchenbedingt verspätet) ihr hundertjähriges Bestehen feiern und sich vor ihrem Mitbegründer Hofmannsthal verneigen wollen. Es wird leider eher eine ergebene, etwas hilflose Verrenkung.

Das Stück klingt gerade so, als hätte der Wiener Zauberpossenmeister Johann Nestroy eine Parodie auf Hofmannsthal geschrieben. Das kann aber natürlich nicht sein, es sei denn, es wäre Zauberei im Spiel: Schließlich starb Nestroy 22 Jahre vor Hofmannsthals Geburt.

Aber um stillstehende, geraffte, außer Kraft gesetzte Zeit dreht sich das ganze Spiel. Dies ist der wahre Fall, der ihm zugrunde liegt: Im Jahr 1677 kommt in einem Stollen im schwedischen Falun kurz vor seiner Hochzeit ein Bergmann namens Fet Mats Israelsson ums Leben. Israelssons Leichnam wird durch Kupfervitriol in der Grube so gut konserviert, dass er nicht altert. Als er 1719 gefunden und geborgen wird, erkennt seine greise Braut in ihm fassungslos den jungen Bräutigam.

Johann Peter Hebel machte aus dem Stoff seine wohl berühmteste Erzählung, Unverhofftes Wiedersehen (1811). Es ist die Geschichte eines Paares, das sich verpasst und doch nicht verliert, einer Liebe, die sich in ihrer Verhinderung erfüllt. Wenige Jahre später,

1819, verarbeitet E. T. A. Hoffmann die schwedische Bergwerkskatastrophe zum schauerhaften deutschen Märchen: In seiner Erzählung Die Bergwerke zu Falun folgt der Bergmann dem Liebreiz einer unsterblichen Bergkönigin, welche ihn, weg von seiner irdischen Braut, in die Tiefe zieht und dort verenden lässt.

Von den Fluchtmöglichkeiten, die der Mensch auf dieser Welt hat – in die Luft, aufs Wasser und unter die Erde –, ist die letzte wohl die radikalste: Sie führt ihn in den eigenen Abgrund.

Als Hugo von Hofmannsthal Ende des 19. Jahrhunderts als 25-Jähriger den Stoff des in Vitriol fixierten Manns aufgriff, fertigte er, vor allem von Hoffmann beeinflusst, daraus kein Liebes-, sondern ein Künstlerdrama. Vulgäranalytisch gedeutet ist dieses Schauspiel das Selbstgespräch eines Mannes, der nicht weiß, ob er überhaupt leben will, genauer: ob er hier leben will, im vulgären Jetzt, oder ob er nicht gleich mit Haut und Haar hinüberwill in die Ewigkeit der Kunst. Soll er sein Dasein an der Erdoberfläche, in der Alltäglichkeit fristen? Oder soll er ins Bergwerk hinab, also in die eigene Seele, um deren Material zu erkunden, zu bewirtschaften, auszubeuten und ein Leben abseits der anderen, ja gegen sie zu führen?

Sein Protagonist Elis ist ein finsterer Gesell, der den Seh Sinn als »Lügensinn« bezeichnet. Die diesseitige Welt erscheint ihm wie die Propaganda eines Menschenverderbers, er will darauf nicht hereinfallen, vor allem nicht auf die tückischen Agentinnen dieser Propaganda: die Frauen. Ihnen begegnet er mit Misstrauen, ihre Schönheit macht ihn wütend, denn die Frauen, glaubt er, wollen ihn aufhalten und ablenken von seinem Weg, der doch nach unten führt: zur Bergkönigin, die wir als eine Allegorie auf die Kunst lesen.

Verhandelt wird hier also ein Künstlerproblem, unter dem auch Franz Kafka litt: Kann ein Genie ein Werk schaffen, wenn es sich auf die Liebe einlässt? Muss es sich nicht gegen sie entscheiden?

Aber wie das verhandelt wird, das streift die unfreiwillige Komik. Elis, der Protagonist, leidet schwer an seiner Außerordentlichkeit. Er spricht so: »Wär nicht gewaltsam nur die Nabelschnur / Zerrissen zwischen mir und den Geschöpfen, / Den andern, dumpfen, erdgebundenen: / Wie dränge mir ans Herz des Hirschen Schrei? / Wie möchte dann der Linde Duft mein Blut / Bewegen? wie verschlänge mich die Nacht / In schwere Träume? wie gelüstete / Mein Leib, die Gleichgeschaffnen zu berühren?«

Wie gesagt, solche Zeilen könnten aus Nestroys Zauberpossen stammen. Aber sie sind nicht sprachspielerisch-parodistisch gemeint. Der tiefe, in gewisser Weise trostlose Ernst Hofmannsthals will etwas anderes: Verzauberung nicht des Theaters, sondern der Welt. Von welchem Glauben an das Zutrauen seines Publikums muss einer ergriffen sein, der so schreibt!

Jossi Wielers Glauben an die Unschuld seines Publikums ist begrenzt. Damit es »mitgeht«, damit es sich zurechtfindet, macht er aus der Bergwelt eine Art höheres Nachtleben, dessen Soundkulisse von einem DJ stammen könnte und in dem sein Protagonist Elis (Marcel Kohler) deutlich vitaler agiert als der Düsterkloß, den Hofmannsthal uns hinzeichnet. In seinen Raverklamotten verströmt dieser Elis eine gewisse selbstgefällige *poète maudit*-Eleganz.

Sylvana Krappatsch als Bergkönigin, André Jung als ihr Vasall gleiten auf der Drehbühne vorbei, als reisten sie über den Styx. Aus Baustellenpaletten und hohlen Steinen werden Barrikaden errichtet und wieder eingerissen, dazu wird von der Schauspielerin Hildegard Schmahl eine Passage aus Hebels Unverhofftem Wiedersehen verlesen und kühn in die Gegenwart fortgeschrieben. Von Hitlers Machtergreifung ist jetzt die Rede und von den Pandemien unserer Zeit, dann wird dieselbe Litanei gleich noch mal aufgesagt, sodass man denkt: Die Weltgeschichte ist eine Verhängnisschleife, wir richten uns immer wieder dieselben Katastrophen an.

Was will dieses Spiel? Den allgemeinen Fatalismus bebildern oder ihn durch Verzauberung entkräften? Vielleicht ist die Bühne am Ende selbst ein Bergwerk? Das Bergwerk, durch das Jossi Wieler sich hingräbt zu seiner Königin? Irgendwo im Finstern muss sie doch sein, die Pforte hinunter in die Kunsttiefe jenseits der Ironie. Es wäre übertrieben, zu behaupten, der Salzburger Suchtrupp habe sie gefunden. Aber immerhin, alle haben mit Hingabe gesucht.

Foto: Ruth Walz/SF

Die Bergkönigin (Sylvana Krappatsch) und ihre Untertanen (André Jung, Marcel Kohler)

Donnerstag, 12.08.2021, Tagesspiegel / Kultur

# Arien schmettern jottweedee

## Opern-Aufführungen in Brandenburg

Von Frederik Hanssen



© PNN

Singt auf Burg Rabenstein. Koloratursopranistin Mandy Fredrich.

Sechs Theater mit eigenem Opernensemble gab es zu DDR-Zeiten auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Brandenburg. Nach den brutalen Sparrunden der frühen Nachwendejahre blieb am Ende nur noch eine Bühne mit Musiktheater übrig, das Staatstheater in Cottbus. Doch es gab und gibt zum Glück private Initiativen, die dafür sorgen, dass rund um Berlin wenigstens ab und zu Arien erklingen. Die Kammeroper Schloss Rheinsberg, 1990 vom Komponisten Siegfried Matthus begründet, ist ein fester Termin im sommerlichen Eventkalender, und auch das „Oper Oder Spree“-Festival mit Spielorten in Kloster Neuzelle und auf Burg Beeskow hat inzwischen eine stolze Tradition.

Ganz neu gegründet hat sich in Angermünde im vergangenen Jahr die „Ucker Oper“. Und sie präsentierte in diesem Juli gleich eine deutsche Erstaufführung,

nämlich „Dein ist das Reich“ vom schwedischen Komponisten Jonas Forsell, ein Musiktheaterstück, in dem es um Nonnen geht, die lateinamerikanische Flüchtlinge bei sich im Kloster verstecken. Als Anerkennung für das langjährige bürgerschaftliche Engagement hat der 2003 in Klein Leppin gegründete Verein „Festland – ein Dorf macht Oper“ gerade den „Berlin Brandenburg Preis“ erhalten.

Der Verein hat es sich zum Ziel gesetzt, jenseits von Schützen- und Erntedankfesten Hochkultur aufs Dorf zu bringen. Der Ort mit nur 60 Einwohner:innen in der Prignitz organisiert tatsächlich jedes Jahr eine Musiktheaterproduktion. Am Wochenende vom 20. – 22. August wird in Klein Leppin die Märchenoper „Rotkäppchen“ gezeigt, in der Vertonung des russischen Komponisten Cesar Cui von 1912.

Und auch die Burg Rabenstein im Hohen Fläming soll künftig als „Kreativzentrum“ genutzt werden, organisiert vom „Verein Crescendo“. Zum Auftakt gibt es, ebenfalls am übernächsten Wochenende, Opernarien, gesungen unter anderem von Mandy Fredrich, einer Koloratursopranistin mit internationaler Karriere, die gleich um Ecke aufgewachsen ist. In der kulturell besonders rührigen Region – Laientheaterproduktionen im Kulturhaus Niemegk! Deutschlands einziger Bibliotheksgasthof in Rädigke! – läuft gerade auch eine Inszenierung des Künnecke-Operettenklassikers „Der Vetter aus Dingsda“, im Volkstheater Michendorf. Frederik Hanssen

Donnerstag, 12. August 2021, Berliner Zeitung /

## Bayreuth: Chor der Festspiele ausgelagert

Auch für den Chor der Bayreuther Festspiele ist bei Aufführungen unter Corona-Bedingungen vieles anders: Der Gesang wird aus dem rund 300 Meter entfernten Chorsaal ins Festspielhaus übertragen. Es sei eine Menge an technischem und logistischem Aufwand nötig, um das Ganze zum Funktionieren zu bringen, erzählte Chordirektor Eberhard Friedrich dem Nordbayerischen Kurier. Jeder Chorsänger habe einen Kopfhörer, auf dem das Orchester zu hören sei. Er selbst sehe auf einem Fernseher den Dirigenten im Orchestergraben. (dpa)



# Die Geister im Pott

Barbara Frey ist die neue Intendantin der Ruhrtriennale. Die Schweizerin hat ein Faible für Orgelmusik und das Unerklärliche – und will vor allem eine gute Gastgeberin sein VON WOLFRAM GOERTZ

Jeden Tag sucht sie das Gespräch mit den »Geistern«. Sie reist zu ihnen, an jene Orte, an denen sie ihre Geheimnisse bewahren. Die Orte sind stumm – und haben trotzdem viel zu erzählen. Barbara Frey, 1963 in Basel geboren, ist die neue künstlerische Leiterin der Ruhrtriennale. Zuvor saß sie zehn Jahre lang auf dem Intendantenstuhl des Zürcher Schauspielhauses und reiste zu Theater- und Operninszenierungen nach Wien, Berlin, München und Salzburg. Als Amazone, die Stücke zerschlägt oder auf den Kopf stellt, gilt sie nicht, eher als das leibhaftige Werkvertrauen. Große Häuser mit reibungsloser, berechenbarer Infrastruktur wie die Berliner Schaubühne oder das Wiener Burgtheater kennt sie zur Genüge. Jetzt beschäftigt sie sich mit einem Stück, das keines ist, an einem Theater, das nie zu diesem Zweck gebaut wurde. Um dieses Haus zu finden, musste sie die Autobahnen im Ruhrgebiet abfahren.

Dort, zwischen Essen, Bochum, Duisburg und Gladbeck, stehen lauter Industriegiganten, in denen die Ruhrtriennale ihre Aufführungen ausrichtet. »Geister« nennt Frey diese prominenten Ruinen. Alle drei Jahre wechselt die künstlerische Leitung des Festivals – und zwar radikal. Man tritt kein Erbe an (im Falle Freys also nicht das ihrer Vorgängerin Stefanie Carp, die 2020 den umstrittenen kenianischen Historiker Achille Mbembe als Eröffnungsredner eingeladen hatte und damit eine Debatte auslöste), sondern wagt einen Schnitt. Damit neues Staunen, Zagen und Grübeln entstehen kann und den Gebläsehallen, Kraftzentralen, Kokereien, Zechen und Jahrhunderthallen neue Energien entlockt werden. Die verschiedenen Räume seien überaus individuell, sagt Frey im Gespräch: »Während die Kraftzentrale in Duisburg allein durch ihre gigantische Größe besticht, hat die filigrane Gebläsehalle gegenüber etwas von einem lang gezogenen Kirchenschiff.« In der Schweiz kenne man solche Gebäude nicht, dafür hätten die Eidgenossen »andere seltsame Phänomene« gebaut, Bunker in den Bergen zum Beispiel, in die sich die Bevölkerung im Ernstfall zurückziehen könne.

Barbara Frey ist eine neugierige Person, immer bereit, sich faszinieren zu lassen. Das »Unerklärliche« reizt sie, das findet sie spannend. Deshalb solle man die »Geister« auch

besser nicht beschreiben, »weil man sie damit bündigt und verkleinert«.

In der Maschinenhalle der Zeche Zweckel in Gladbeck probt Frey derzeit an ihrer Inszenierung von Edgar Allan Poes Untergang des Hauses Usher, mit der sie die Ruhrtriennale am 14. August eröffnet. Der Raum sei »ganz seltsam mit den aufgereihten Maschinen, die eine fast tierische Anmut haben«. Ein bisschen sehe das aus wie eine römische Therme. Wer sie besucht, atmet die Luft von Verfall und Aufbruch, Untergang und Neubeginn.

Das passt sehr gut zu Poes Novelle, in der wenig geredet wird, die Atmosphäre jedoch brüllt. An Poe haben sich viele berauscht, manche sind gescheitert, andere hat sein Genie eher deprimiert. Die Musiker des Alan Parsons Project haben Poe für ihr allererstes Konzeptalbum hingebungsvoll transformiert. Claude Debussy hat seine Oper *La chute de la maison Usher* unvollendet zurückgelassen. Philip Glass kam, wie gelähmt, in seiner Opernversion über das minimalistische Dudeln von Dreiklängen nicht hinaus. Und in Thomas Manns *Buddenbrooks* heißt es: »Dieser Usher ist die wundervollste Figur, die je erfunden worden ist. Wenn ich jemals eine so gute Geschichte schreiben könnte!«

Poes Usher sei wie ein literarischer Untoter zu ihr gekommen, sagt Frey, da reiße eine »irrsinnige Vorstellungswelt auf, mit Tiefen und Untiefen«. Poe sei ein »Verführer in die Finsternis«, dem sie lustvoll folgt – immer mit einem offenen Ohr für die Reflexionen ihres Ensembles: »Das Freisetzen von Fantasie geht nur im Kollektiv.« So habe die Schauspielerin Annamária Láng eine Pointe in die Proben getragen: »Bei uns in Ungarn wird die Novelle so gedeutet, dass der Erzähler am Ende die beiden Ushers umbringt, das sei völlig klar, das könne man gar nicht in Zweifel ziehen. Eigentlich sei das eine Mordgeschichte.«

Poes würgende Stimmungen sind Frey nicht fremd. Die Unmöglichkeit, einem Klima und einer Bedrohung zu entkommen, regelrecht eingesperrt oder gar lebendig begraben zu sein, hat ihre Arbeit schon mehrfach inspiriert, etwa in ihrer hinreißenden Inszenierung von Leoš Janáčeks Oper *Jenůfa* 2009 in München oder ihrer Theaterfassung von Kafkas *Prozess* in Zürich, die wie ein Albtraum im gigantischen Tresorraum einer Bank spielte. Vielleicht ist Poes Novelle sogar ein Untergangskommentar für unsere Zeit – mit Quarantäne-Fantasien.

»Es scheint mir, wir bekommen gerade eine Quittung«, sagt die 58-Jährige. »Vor 30 Jahren wurde klipp und klar gesagt, dass es etwa zu Flutkatastrophen kommen kann. Auch

vor aggressiven Viren wurde gewarnt. Alles wurde prophezeit, getan wurde nichts.« Jetzt sei vor allem eine »namenlose Überforderung« zu spüren, jedes soziale Gefüge sei einer Belastungsprobe unterworfen. Massenpsychologie, sagt Frey, sei ebenso eine Kernkompetenz Poes wie die Beschreibung von Phänomenen der Einsamkeit.

Für Frey ist die Pandemie noch lange nicht überstanden. Täglich ergibt sich ein neues Bild von Inzidenzen und Bedrohungslagen, auf das sie als Festival-Intendantin reagieren muss. Vor allem die Flut widersprüchlicher Informationen beunruhige sie, »weil wir sie überhaupt nicht verdauen können«. Trotzdem überwältige sie die ungebrochene Offenheit des Publikums an der Ruhr, »vor allem, weil es sich gern auf Unbekanntes einlässt«. Bei Kunst gehe es immer um den Kern einer Entscheidung: »Ist sie das, was man in Zukunft hören möchte? Oder reagiert man mit Befremden?« Jedenfalls sei es wichtig, »gute Gastgeber für alle zu sein«.

Fürs Publikum werden das trotzdem anspruchsvolle, ja anstrengende sechs Wochen. Neben Leckerlis wie Mendelssohns Elias oder Bruckners 2. Sinfonie begegnet es Werken, zu denen die Türen lange geschlossen waren oder überhaupt zum ersten Mal geöffnet werden. Etwa Michael Finnissys riesenhaftes Klavierwerk *The History of Photography in Sound*. Oder *A Divine Comedy*, die bizarren Totentänze der Choreografin Florentina Holzinger. Oder Robert Walsers frühes Dramolett *Der Teich*, in dem die Bühnenzauberin und Puppenspielerin Gisèle Vienne einen vorgetäuschten Selbstmord verhandelt. Frey selbst reorganisiert zudem ihr Joyce-Projekt aus Zürich, das dort 2019 unter dem Titel *Die Toten* herausgekommen war. Ungebrochen sonnenhelle Wochen werden das also nicht. Vielmehr scheint der Titel einer Komposition des Schweizers Edu Haubensak über allem zu schweben: Große Stimmung für zehn unterschiedlich gestimmte Konzertflügel.

Wer mit Barbara Freys Assistenten spricht, gewinnt das Gefühl, dass jeder ihrer Tage ein paar Stunden zu kurz ist. Das war bei ihr vermutlich immer so. Trotzdem findet die Regisseurin, die als Schlagzeugerin in einer Rockband begann und lange Musik gemacht hat, einen wundersamen Ausgleich in der Barockmusik: »Ich bin Orgelfan und habe mir mal das gesamte Orgelwerk von Dieterich Buxtehude zugelegt.« Dort höre sie Erstaunliches: »Der hat sogar Jazzharmonien komponiert!«

Die Orgel war immer ein Kompass in ihrem Leben, gerne in alten Aufnahmen mit Helmut Walcha. Das sei eine ganz andere Zeit gewesen, kein Vergleich zu heute: »Ton Koopman spielt das teilweise doppelt so schnell.« Was hat sie bei Walcha fasziniert? »Die Register-

wechsel – wie man von einem Tutti in Sekundenschnelle zu einem schmalen, näselnden Ton kommt.« Als Rockmusikerin kenne sie diverse Synthesizer, deren Sounds hätten sie früh an die Klangmöglichkeiten einer Orgel erinnert.

Viel Zeit für die Orgel bleibt in diesen Tagen allerdings nicht, Poe und die Geister im Pott füllen sie vollständig aus. Mit der Usher-Handlung, sagt Frey, sei es jedenfalls wie bei einem Festival: »Es geht von jetzt auf gleich los. Und dann ist man drin.«

[www.zeit.de/audio](http://www.zeit.de/audio) Foto: Herlinde Koelbl / Agency Focus

Am 14. August eröffnet Barbara Frey in Gladbeck die Ruhrtriennale mit ihrer Inszenierung von Edgar Allan Poes »Untergang des Hauses Usher«

Donnerstag, 12.08.2021, Tagesspiegel / Kultur

## NACHRICHT

### **Museen helfen bei Rettung flutgeschädigter Ahr-Kulturgüter**

Etliche Museen im Südwesten Deutschlands beteiligen sich an einer Aktion zur Rettung der gefluteten Kunstsammlung der Stadt Bad Neuenahr-Ahrweiler. Sie haben Hunderte Objekte in Obhut genommen, um diese zu sichten und zu trocknen, wie die Vorsitzende des Museumsverbandes Rheinland-Pfalz, Elisabeth Dühr, am Mittwoch in Trier sagte. Die 55 Gemälde, die beispielsweise das Stadtmuseum Simeonstift Trier aufgenommen hat, seien „in einem katastrophalen Zustand“, sagte Dühr, die das Museum leitet. „Sie standen ja tagelang im Wasser und im Schlamm.“ Das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz hat unter anderem verschlammte Tonkrüge, Glasfunde aus der Römerzeit und Holzobjekte zum Reinigen bekommen. Skulpturen erreichten das Dommuseum in Mainz. Und beim Zentrum für Kunst und Medien Karlsruhe gingen in einem Depot neben Gemälden auch Hunderte Grafiken ein. Das Historische Archiv der Stadt Köln hat Dokumente und Akten nach der Reinigung erst einmal schockgefroren, um diese vor Schimmelbildung zu schützen. Nach einem bundesweiten Aufruf haben sich auch große Häuser gemeldet, die Patenschaften für die Restaurierung einzelner Objekte übernehmen wollen, darunter auch die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten und das Jüdische Museum Berlin. dpa